

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1030 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 1100 M. (mit Postgebühren). Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen. — Im Falle höherer Gewalt, Streit etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. mm hohen einspalt. Raum 30 M., für ansehliche Wohnende 40 M. Anzeigen im amtlichen Teile 70 M., im Reklameteile 100 M. (inkl. Feuerungszufschlag u. Umsatzsteuer). Anzeigen-Ausgabe bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Kaufträge werden tags vorher erbeten.

Verlags-Anstalt: Zeitung Annaburg, Weg. 24.

Nr. 32.

Sonnabend, den 21. April 1923.

26. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung, betr. Eintragung in das Wasserbuch.

Nachdem das Wasserrecht vom 7. April 1913 vollständig in Kraft getreten ist, hat der Bezirksauschuss als Wasserbuchbehörde für die einzelnen Wasserläufe ein Wasserbuch zu führen. In dieses sind folgende Rechte an Wasserläufen einzutragen:

1. Das Wasser zu gebrauchen und es zu verbrauchen, namentlich auch es oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar abzuleiten.

2. Wasser oder andere flüssige Stoffe oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar einzuleiten, insbesondere den Wasserlauf durch Einleiten von Wasser aus Seen und Teichen, die der Fischerei dienen, dadurch zu verändern, daß sie zur Grundräumung, Anjämung oder Abfischung abgelenkt werden.

3. den Wasserpegel zu senken oder zu heben, namentlich durch Hemmung des Wasserabflusses eine dauernde Ansammlung von Wasser herbeizuführen.

4. Höfen und Stichtänale anzulegen, letztere soweit sie nicht selbständige Wasserstraßen bilden.

5. Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen von größerer Bedeutung herzustellen.

6. Kommunale oder gemeinnützige Badeanstalten anzulegen.

Alle diese Rechte bleiben aufrecht erhalten, soweit sie auf besonderem Titel beruhen. Im übrigen bleiben sie nur inwieweit und so lange aufrecht erhalten, als rechtmäßige Anlagen zu ihrer Ausübung vorhanden sind, die vor dem 1. Januar 1913 errichtet sind, oder deren Errichtung vor diesem Zeitpunkt begonnen ist. Ein aufrecht erhaltenes Recht erlischt jedoch, wenn nicht bis zum 30. April 1924 seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist; es erlischt nicht, wenn es im Grundbuche eingetragen ist. Anträge auf Eintragung in das Wasserbuch sind an den unterzeichneten Bezirksauschuss (Wasserbuchbehörde) zu richten.

Auf den künftigen Untergang derjenigen Rechte an einem Wasserlaufe, deren Eintragung in das Wasserbuch bis zum

30. April 1924 nicht beantragt ist, wird hierdurch besonders aufmerksam gemacht.

Merseburg, den 24. März 1923.
Der Bezirksauschuss (Wasserbuchbehörde) zu Merseburg.
Dr. Voelener.

Veröffentlicht. Annaburg, den 20. April 1923.
Der Amts-Vorsteher. Henze.

Das Oberversicherungsamt in Merseburg hat mit Wirkung vom 1. Mai 1923 ab für den Kreis Torgau die Ortslöhne auf Grund der §§ 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung wie folgt festgelegt:

a)	für männl. Personen über 21 Jahre auf 3200 Mark.
b)	„ weibliche „ „ 21 „ „ 2200 „
c)	„ männliche „ von 16—21 „ „ 2300 „
d)	„ weibliche „ „ 16—21 „ „ 1800 „
e)	„ männliche „ „ 14—16 „ „ 1800 „
f)	„ weibliche „ „ 14—16 „ „ 1400 „

Torgau, den 10. April 1923.
Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Dr. Drems.

Veröffentlicht! Annaburg, den 20. April 1923.
Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Auf Grund des § 936 a der Reichsversicherungsordnung hat das Oberversicherungsamt den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter für den Kreis Torgau mit Wirkung vom 1. Mai 1923 ab wie folgt festgelegt:

a)	für männl. Personen über 21 Jahre auf 1 100 000 M.
b)	„ weibl. „ „ 21 „ „ 700 000 „
c)	„ männl. „ von 16—21 „ „ 800 000 „
d)	„ weibl. „ „ 16—21 „ „ 550 000 „
e)	„ männl. „ „ 14—16 „ „ 550 000 „
f)	„ weibl. „ „ 14—16 „ „ 400 000 „

Torgau, den 11. April 1923.
Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Dr. Drems.

Veröffentlicht! Annaburg, den 20. April 1923.
Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Es wird jetzt lebhaft darüber Beschwerde geführt, daß wildernde bezw. herumtreifende Hunde das Niederwild ungemein gefährden. Ich mache mit der Warnung hierauf aufmerksam, daß Jagdberechtigte zum Abschließen der betr. Hunde berechtigt sind.

Annaburg, den 20. April 1923.

Der Jagdvorsteher.

Bekanntmachung.

Der nächste Sprechtag des Finanzamts Torgau findet am Montag, den 23. April 1923 im Rathaus statt.

Annaburg, den 20. April 1923.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Die deutsche Antwort an Poincaré.

Unter dem ersten Leitgedanken entschlossener Abwehr stand die große politische Rede, mit der der Reichsaussenminister heute die Staatsberatung seines Reichstages einleitete. Abwehr sowohl gegen die Klagen und Entstellungen unserer Feinde, deren Märchen vom angeblichen „höhen Willen“ Deutschlands er mit der klaren Sprache der einfachen Tatsachen widerlegte, als vor allem Abwehr gegen die immer mehr verhärtete Gewaltpolitik, mit der der Franzose an Rhein und Ruhr uns zur Kapitulation zwingen will. Wir werden die Zukunft nicht für Gleichsetzungen in der Gegenwart opfern, und es gilt, jetzt die Probe zu bestehen! Das war der Ausgang, aus dem man erkannte, daß das Kabinett Cuno trotz seiner auch heute wieder betonten Verhandlungsbereitschaft kein schimpfliches Neues Diktat unterschreiben wird, das zu erfüllen, nicht mit gutem Gewissen versprochen werden kann. Neue Ziffern können wir nicht nennen, denn wir wissen nicht, welches Maß der Leistungskraft uns am Ende verbleiben sein wird, aber Frankreich muß sich überlegen, ob es mit uns leben oder sterben will, denn uns trifft beide zu leicht das gleiche Schicksal.

Dem tiefsten Inhalt der Rede entsprach die Form des Vortrages und die Aufnahme im Hause. Langsam, laut und klar verließ der Minister sein Manuskript, nur am Ende kommt etwas von der inneren Erregung gulong, die ihn erfüllen mag. Das Plenum des Reichstages — nicht

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Hellmuth.

2) [Nachdruck verboten.]

Hofmeister ging seinen Besucher höflich entgegen. Die Männer reichten sich die Hände und auch Frau Minna blickte freundlich lächelnd auf den Ankommenden, der ihr eine ungeschickte linke Verbeugung machte.

„Sie sind wohl erkant, mich hier zu sehen“, begann er in leiser Verlegenheit.

„Wer ehe sie antworten konnten, wurde oben an der Terrasse die Glasur unglücklich aufgerissen und unter derselben erschien eine tiefe Wundgestalt in einem einfachen hellen Sommerkleid. Man konnte sich kaum etwas Annäherliches denken, als dieses Kind, — denn kindlich erschien das Mädchen trotz seiner achtzehn Jahre. Die rotblonden waren von hellere Fräule; die blauen Augen, von dunklen Wimpern umrahmt, blickten lächelnd und übermütig in die Welt, und als sie jetzt die drei Menschen stehen sah, fragte sie wie ein Schmetterling die paar Stufen herab und ihrem Vater, der sie lächelnd aufstieg, direkt in die Arme.

Ohne von dem Besucher besonders Notiz zu nehmen, küßte sie den Vater herzlich auf beide Wangen und lächelte dann der Mutter zu, die leise moanend sagte: „Aber Anneliese, Mißgunst — siehst Du denn nicht, daß wir Besuch haben?“

„Nanu?“ machte das Mädchen ein klein wenig schmolend, „ich werde doch meinem Vater, den ich heute noch gar nicht gesehen habe, einen Fuß geben dürfen?“

Des Schneidemüllers Augen hingen wahrhaft entsetzt an dem lebendigen Gesicht des jungen Mädchens, in dessen runden, rosigen Wangen jetzt zwei Grübchen erschienen.

„Recht hat sie Frau Hofmeister“, lächelte der Besucher auf, „ich wollte ich hätte auch so eine Tochter!“

„Aber wollen sie nicht ins Haus kommen!“ fragte Hofmeister, den Arm Anneliesens in den seinen legend, und machte eine einladende Bewegung.

Mit leiserem Seufzer stieg der Schneidemüller die wenigen Stufen hinauf und nahm dann auf der Terrasse in einem der weißen Vorhänge Platz. Verlegen drehte er seinen Hut zwischen den beiden Händen, — er wußte offenbar nicht recht, wie er beginnen sollte. Als Anneliese Miene machte, die Terrasse zu verlassen, bat er mit beinahe ängstlicher Stimme: „Ach hü! schon — Fräulein, liebens doch da, — ich soll, — ich möchte — mit Ihnen sprechen, — nämlich, — der Franz hat mich heimgesucht!“

Anneliese wurde rot bis auf die Stirn hinauf. Sie konnte sich ungefähr denken, was man von ihr wollte; denn des Schneidemüllers Sohn hieß sie schon lange nach. Er verfolgte sie, so oft sie ins Dorf hinunter kam. Manchmal stand er wie aus dem Boden gewachsen vor ihr, wenn sie ihren gelähmten Bruder eigenhändig nach der Wohnung des Lehrers fuhr. Gejagt hatte ihr Franz noch kein Wort von Liebe oder Leidenschaft, — aber mit den Blicken verfolgte er sie, so daß man im ganzen Dorf bereits wußte; der Schneidemüllers Franz ist in die Anneliese verliebt bis über die Ohren, und der Franz mußte sich deswegen manche Neckerei gefallen lassen.

Anneliese hatte natürlich nie daran gedacht, daß die Sache ernst werden könnte, wie sie überhaupt immer lächelnd

erklärte, niemals von ihren Eltern fort zu gehen, um einem Manne zu folgen. Sie war fast noch ein Kind trotz ihrer achtzehn Jahre und wußte nichts von Liebe.

Ueberrumpelt berichtete sie den Eltern öfters von den Verfolgungen des Franz Gühdering und ahnte lächelnd die Blicke des Verliebten nach.

Und nun sah der Alte da, — drehte den Hut in der Hand und wußte offenbar nicht, wie er beginnen sollte. Eine schwüle Pause entstand. Anneliese konnte ihre Lust kaum mehr bezwingen, es wurde längst verächtlich um ihre Mundwinkel, wenn sie den beinahe hilflos dreinschauenden Alten von der Seite betrachtete. Endlich kam es stösend von seinen Lippen: „Mein Franz!, — weißens, — der hat sich nicht selber hergetraut, und darum, — na ja, — hat er halt mich geschickt. Er läßt nämlich das Fräulein Anneliese fragen, — er möchte gern wissen, — ob — ob das Fräulein seine — Frau werden wollte!“

Und rasch, als ob ihm nur der Anfang so schwer geworden wäre, fuhr er in seiner Berden und ungeschickten Art fort: „Sie wissen er ist mein Einziger, und Geld haben wir genug, da fehlt schon garnichts, — und ein feines Leben sollen Sie bei uns führen, — alles, alles sollen Sie haben, was Sie sich nur wünschen.“

Er konnte nicht weiterreden, denn Anneliese lächelte jetzt laut auf. Sie stellte sich dicht vor den Alten hin, und tief in ihrer übermütigen Weise: „Aber Schneidemüller, hören Sie doch auf! Ich heirate ja überhaupt nicht, — ich bleibe bei meinen Eltern! Am allerwenigsten nehme ich aber einen Mann, der nicht mal den Mut hat, mich selbst zu fragen! Sagen Sie das Ihrem Franz!“ Damit drehte sie sich, noch immer lächelnd rasch um und verschwand hinter der

so überall befehlt wie an anderen großen Tagen — hört über eine Stunde lang in gespannter Aufmerksamkeit zu, soviel aufmerksam Bekanntheit auch der Minister vorbringt. Hier und da Beifall von rechts, die ganze große Ecke des Hauses aber verhält sich meistens schweigend. Kaum eine kurze Zustimmung, aber ebenmäßig Ruhe des Widerstandes. Auch zum Schluss rührt sich links keine Hand, während die Rechte lebhaft applaudiert. Das liegt wohl daran, daß die Sozialdemokraten gern ein konkretes Angebot gehört hätten. Die Debatte wird hierüber die Ansichten klären, aber vom gemeinsamen Abwehrkampf schloß sich niemand aus.

Rosenberg begann seine Rede mit einem Dank an die wenigen Freunde Deutschlands in der Welt und an die große Schar der Auslandsdeutschen, die in den schweren Tagen des Ruhrkampfes ihre Treue zum Reich aufs neue bewiesen hätten. Er führte aus, daß der Kampf an der Ruhr ein Ereignis darstelle, das in der Weltgeschichte ohne Beispiel sei. Die Macht einer Idee liege im Felde und behauptete sich schon erfolgreich während eines Vierteljahres gegen eine bis an die Zähne bewaffnete Armee. Gelänge es den Franzosen, was nicht der Fall sein werde, die waffenlose Bevölkerung auf die Knie zu zwingen, so würde der Militarismus für alle Zeiten überlistet sein. Der Versailles Vertrag mit seinen Bestimmungen über den Völkerverbund und die allgemeine Abrüstung hätte einen Zustand geschaffen, der den Krieg als völlig verpönt, ihn aber gestattet, um Schulden einzutreiben. Der Minister gibt dann eine Darstellung der verschiedenen deutschen Angebote, die deutlich die immer mehr sich vermindernende Wirtschaftskraft erkennen lassen und jobann gibt er zum ersten Male eine amtliche Darstellung des Planes, der im Januar der Pariser Konferenz vorgelegt werden sollte. Es handelte sich hier um 20 Milliarden Goldmark, die vom Ablauf des vierten Jahres an mit 5 Prozent verzinst werden sollten und nach 4 und 8 Jahren um je 5 Milliarden auf 30 Milliarden gesteigert werden sollten. Vorbedingung dieses Planes sei eine Aufgabe der Fährdenpolitik gewesen. Es sei bekannt, daß auf dieses Angebot eine Antwort nicht erfolgt sei. In längeren Ausführungen bekannte sich der Minister zu dem bekannten Hugobefehligen Plane, wonach durch eine internationale Kommission festgestellt werden soll, was Deutschland bisher geleistet hat und was es in Zukunft leisten kann und auf welchem Wege die Leistungen zweckmäßig zu erfolgen hätten. Es sei eine Verbiegung der Logik, wenn Frankreich jetzt dauernd nach Sicherungen schreie. Berechtigter wäre die Frage: Welche Garantien will Frankreich geben, daß in Zukunft der Friede bewahrt bleibt? Frankreich hätte sich offensichtlich die Pläne zu eigen gemacht, durch die in Versailles offen ausgesprochen wurde, daß eine wirtschaftliche Räumung Deutschlands erreicht werden solle und die seiner Zeit am Völkerverbund des Präsidenten Wilson scheiterten. Für Deutschland wäre jede Räumung, die eine weitere Schmälerung der deutschen Selbstrechte mit sich brächte, nicht verhandlungsfähig. Wir sind zu weitgehenden Sicherheitsabreden bereit, aber nur unter der Voraussetzung der Unantastbarkeit des deutschen Gebietes. Die Rede des französischen Ministerpräsidenten in Dänischen bezeichnet Rosenberg als einen fast unbedingten Beweis seiner Verdrehungskünste. Er erklärt es als ein Verhängnis, daß seit Jahrhunderten Frankreich und Deutschland nicht zu einem wirklichen Frieden gelangen konnten. Die Völker Deutschlands und Frankreichs hätten nur die eine Wahl, gemeinsam zu leben oder miteinander unterzugehen. Solange Frankreich dies nicht einsehe, gebe es für uns nur eins: Weiter die Zähne aufeinanderzubeißen, um im Widerstand auszuhalten.

In der anschließenden Aussprache fordert Müller-Frankent (Soz.) eine Politik gesteigerter diplomatischer Tätigkeit. Man solle nicht auf ein Wunder warten. Die Bevölkerung habe ein Recht, zu verlangen, daß die Selbstzucht abgelehrt werde. Der positive Widerstand sei auf der Höhe; die Bewohner des besetzten Gebietes hätten niemals die Forderung erhoben (?), daß das Gebiet restlos geräumt werden müsse, bevor Verhandlungen eingeleitet werden könnten. Er wünscht Auskunft von der Regierung, ob sie sich diese Forderung zu eigen mache. Die Sozialdemokratie verlangt ein ziffermäßiges Angebot, das mit dem Hugobefehligen Vorschlag zweckmäßig zu verbinden wäre. Dieses Angebot wäre an die Gesamtheit der Alliierten zu richten. Der Redner skizziert sodann einen Plan, der seiner Meinung nach nicht aussichtslos wäre undpricht die Erwartung aus, daß durch das Einreichen eines ziffermäßigen Angebots der Widerstand an der Ruhr auch dann gelöst werden würde, wenn es abgelehnt werden sollte.

Dollar amtl. 29 426,25

(Donnerstags-Kurs).

Neue Dollar-Hausse.

Der Dollar stieg am Mittwoch plötzlich im Freiverkehr auf 30 000. Amtlicher Kurs ist 25 000. Den Anlaß zu dieser plötzlichen Preissteigerung scheinen die neuerdings infolge der Hezrede Toccarés wieder ungünstigere Beurteilung der politischen Lage, sowie spekulative Waden-schaften gegeben zu haben. Die Reichsbank ist jedoch entschlossen, die Stützungssation fortzusetzen. Sie bezieht auch die erforderlichen Mittel dazu. Das augenblickliche Nichteingreifen der Reichsbank ist nur der Ausläufer einer neuen Taktik, mit deren Hilfe man eine Stützung der Mark auf längere Zeit fortsetzen zu können hofft.

handlungen eingeleitet werden könnten. Er wünscht Auskunft von der Regierung, ob sie sich diese Forderung zu eigen mache. Die Sozialdemokratie verlangt ein ziffermäßiges Angebot, das mit dem Hugobefehligen Vorschlag zweckmäßig zu verbinden wäre. Dieses Angebot wäre an die Gesamtheit der Alliierten zu richten. Der Redner skizziert sodann einen Plan, der seiner Meinung nach nicht aussichtslos wäre undpricht die Erwartung aus, daß durch das Einreichen eines ziffermäßigen Angebots der Widerstand an der Ruhr auch dann gelöst werden würde, wenn es abgelehnt werden sollte.

Das Ende der Getreideumlage.

Sicherstellung von Brotgetreide. — Der Reichstag gegen die Verdoppelung des Zuderpreises. — Hundertfache Biersteuer ab 1. Mai.

Im Reichstage fielen am Donnerstag wichtige Entscheidungen über Fragen der Volksernährung. Angenommen mit 231 gegen 146 Stimmen wurde der Antrag der Mittelparteien, in dem gesagt wird: „Von einer weiteren Getreideumlage muß abgesehen werden, die rechtzeitige Sicherstellung einer ausreichenden Brotgetreidemenge unter Mitwirkung der landwirtschaftlichen Organisationen, der Bäcker, der Verbraucher, der Mühlen und des legitimen Handels aber ist erforderlich für die Minderbemittelten ist eine Brotverbilligung unter Deckung der erforderlichen Mittel durch Belastung des Besitzes in weitestem Umfange zu bewirken. Diese Belastung muß vor Beginn des neuen Wirtschaftsjahres gesetzlich festgelegt sein. Vorher darf die Reichsgetreidekasse nicht aufgehoben werden.“ — Zur Abstimmung kommt eine Auswahlforschließung, in der es heißt: Die enorme Erhöhung des Zuderpreises auf das Doppelte des bisherigen Betrages in einer Zeit, in der die Bekleidung des Marktwertes ständig zunimmt, ist völlig unberechtigt. Die Regierung wird ersucht, der Preissteigerung für Zuder die Zustimmung zu verweigern, oder falls sie schon gegeben sein sollte, sie wieder zurückzugeben. Eine weitere Auswahlforschließung auf Kredithilfe für die rübenbauenden Landwirte wird mit 175 gegen 129 Stimmen angenommen.

Der Reichstag beschloß ferner mit einer Erhöhung der Biersteuer. Die Regierung hält die bisherigen Steuerätze, die bis zu 50 Mark für den Hektoliter betragen, angelehnt des Geldwertes nicht mehr für ausreichend. Der Finanzminister beantragt den hundertfachen Betrag, nämlich Steuerätze von 4100 bis 5000 Mark für den Hektoliter. Diese Sätze fanden die Zustimmung der Reichstags. Die neuen Steuerätze sollen am 1. Mai in Kraft treten.

Der A-Boot-Krieg war berechtigt.

Die „New York Tribune“ veröffentlichte Sonntag eine neue Unterredung mit dem amerikanischen Admiral Sims, in der dieser erklärte, daß Deutschland bei Verletzung von Handels- und Passagierschiffen im Kriege durchaus im Recht war. Jedes andere Volk in gleicher Lage hätte ebenso gehandelt. Und falls Amerika so bedroht gewesen wäre, wie Deutschland, und wenn es gestrichelt hätte, daß es den Krieg

verlieren müßte und Deutschland es dann beherrschen würde, hätte die amerikanische daselbe wie die deutsche Regierung getan und sie hätte sich der Unterbeboote zur Verletzung von Handelschiffen ohne Warnung bedient, vielleicht wäre sie sogar so weit gegangen, daß auch sie die „Lusitana“ versenkt hätte. Deutschland hätte den Krieg gewonnen, wenn es bereit gewesen wäre, den Preis zu bezahlen, die Seeleute jedes versenkten Handelsschiffes zu löten.

4465,96 Milliarden neuer Kreditbedarf.

Die namentlich seit Beginn des Ruhrstreiks entstandene katastrophale Geldentwertung in Verbindung mit der dadurch verursachten Siedung des Wirtschaftslebens hat dazu geführt, das ganze Gemeinschaftswesen auf schwerste zu erschüttern und zahlreiche Reichs-Haushalte in größter Unordnung zu bringen. Das Reich sieht nun vor außerordentlich neuen schweren Lasten. Es braucht zur Bestreitung einiger außerordentlicher Ausgaben 4465,96 Milliarden Mark neue Kredite. Zur Verklärung der Getreidepreise sollen zu den bereits demüßigten 1920 Milliarden weitere 400 Milliarden bereitgestellt werden. Für Wohnzwecke sind 100 Milliarden angefordert. Die Häuser sollen zur Fertigstellung unvollendet gebliebener Wohnungen, sowie für Um- und Einbauten Vorkasse erhalten, die nach Eingang der für sich beschlossenen Wohnungsbaubudgets aus dem Reichsrückschuß stammen. Durch dieses vorgeschlagene Verfahren soll die völlige Stilllegung des Baugewerbes verhindert werden.

Vertreibung der Eisenbahner.

1700 Deutsche auf die Straße geworfen. Nach dem Vorbild von Trier müßten jetzt in Karlsruhe und in ganz 20 Eisenbahnerfamilien ihre Dienstwohnungen räumen. Die Räumung weiterer 20 Wohnungen steht bevor. Durch diese neue Verjagung aus den Wohnungen ist die Zahl der Obdachlosen im Rierter Bezirk auf mehr als 1700 gestiegen. In Friesheim bei Frankfurt a. M. wurden 16 Eisenbahnenbedienstete mit ihren Familien kurzgehabt aus den Dienstwohnungen auf die Straße geworfen. Unter den vertriebenen Familienangehörigen befand sich auch eine unmittelbar vor der Niederkunft stehende Frau.

Die „Justiz“ als Geldquelle.

Die französische Besatzungsbehörde hat eine neue Geldquelle „entdeckt“, und zwar hat sie die Militärgerichte in ihren Dienst zu stellen gewußt. Die Kriegsgerichte fügen jetzt — offenbar auf Anweisung von höherer Stelle — jeder Freiheitsstrafe, die sie verhängen, immer eine Geldstrafe von mindestens einer Million Mark hinzu. Bei Reuestrafen wird die Geldstrafe höher bemessen. Allem Anschein nach wünscht man sich durch diese Art „Justiz“ hässliche Einnahmen in Papiermark zu sichern.

Sinowjew über den kommenden Krieg.

Der Vorsitzende der Kommunistischen Internationale Sinowjew erklärte in Nishni-Nowgorod anlässlich einer Fete zur Erinnerung an die Pariser Kommune, daß, während alle Leute vom kommenden Kriege sprächen, dieser Krieg tatsächlich bereits begonnen habe, und zwar im Zentrum der Kulturwelt — zwischen Deutschland und Frankreich. Sinowjew betonte ferner, daß das westeuropäische Proletariat einen Aufstand machen müsse, sonst sei ein allgemein europäischer Krieg unvermeidlich. Sowjetrußland selbst denke nicht daran, sich mit seiner Teilnahme an dem europäischen Kriege zu beteiligen, sondern lege Wert darauf, möglichst spät an diesem Kriege teilzunehmen. Auf jeden Fall aber werde Sowjetrußland früher oder später an diesem Kriege teilnehmen, da die Militärlücke Frankreichs den Standpunkt verrete, „wenn sie nicht mit ein Ende machen“. Durch den Einbruch ins Ruhrgebiet wolle Frankreich die revolutionäre Bewegung in Deutschland und Rußland vernichten.

Glasüre in dem anstehendem Zimmer. Der Schneidmüller sah ihr mit offenem Munde nach. Frau Minna schüttelte ein wenig missbilligend den Kopf und warf ihrem Gatten ein Blick zu, in dem deutlich zu lesen stand: „Das hast du nun davon!“ Er aber machte eine abweichende Handbewegung. Er wußte es wohl, seiner Frau war es lieb gewesen, wenn Anneliese die gute Partie nicht ausgeglichen hätte; aber er duldet es nicht, daß man den geringsten Zwang ausübt. Mit einem tiefen Seufzer erhob sich der Schneidmüller von seinem St.

„Nun kann ich ja wohl wieder gehen?“ meinte er niedergeschlagen. „Was wird mein armer Bub sagen, wenn ich ihm diese Antwort bringe?“

„Der bekommt wohl gehn für eine“, tröstete Hofmeister den abgebligten Freiwerber. „Die Anneliese ist ja noch ein Kind.“

„Aber der Bub will keine andere, er hat sich gerade dieses Mädel in den Kopf gesetzt“, seufzte der Alte, die wenigen Stufen hinaufsteigend.

Frau Hofmeister begleitete den Gast bis zur Gartenpforte. Gedankenvoll schritt sie dann den fleckbestreuten Weg zurück. Sie seufzte tief und sorgenvoll auf.

„Das wäre nur die Rettung gewesen“, murmelte sie, „und das Mädel tut den Antrag mit einem lüchlichen Lächeln ab! Ob es nicht besser wäre, dem Kinde alles zu sagen? Anneliese ahnt nicht, wie es um uns steht.“ Sie nahm sich vor, mit ihrem Manne ein ernstes Wort darüber reden, obwohl sie im voraus wußte, daß er davon nichts wissen möchte. Aber vielleicht war Anneliese ganz glücklich geworden, wenn sie den Franz gewonnen hätte.

Frau Minna blieb, ehe sie wieder ins Haus trat, einen Augenblick überlegend stehen. Sinnend ruhte ihr Blick

auf der Inschrift, die über der Haustüre angebracht war, als könnte sie den Sinn dieser Worte erst jetzt wohl verstehen:

„Mein lüchliches Heim mit seinem Frieden — das ist ein Stück vom Paradies“, las sie halblaut. „Wie lange noch?“ murmelte sie, während ihre Augen wieder feucht wurden.

Sie spielte sich ihrem Manne gegenüber immer als die Tapfere auf, aber wenn sie allein und unbeobachtet war, dann vertiefte sie der Mut, den sie stets zur Schau trug. Als sie das Wohnzimmer betrat, fand sie ihren Mann am Tische stehend, den Kopf in die Hand gestützt, mit trübem Augen vor sich hinlarend. „Wäre es nicht besser, wir sagten der Anneliese, wie es um uns steht?“ begann sie sogleich. Er fuhr erschrocken auf.

„Um keinen Preis werde ich das zugeben!“ rief er mit einer Festigkeit, die Frau Minna gar nicht an ihm gewöhnt war. „Soll das Mädel um unvertwillen einen Mann nehmen, den es nicht liebt? Ich hätte keine ruhige Stunde mehr!“

„Aber weshalb muß Anneliese denn unbedingt mit Franz Güldenring unglücklich werden?“ beharrte Frau Minna. „Wenn alle kleinlichen Sorgen nicht an sie herantämen, wenn sie sich jeden Luxus gelassen kann, warum sollte sie sich denn nicht einleben? Ich bin überzeugt, der Franz würde sie auf den Händen tragen und für uns würde er gewiß sorgen. Wir müssen doch auch an unsern unglücklichen Aukt denken, — was soll aus ihm werden.“

Sie hielt erschrocken inne, als sie in das bleiche, sorgenvolle Gesicht des Gatten sah, und es war ihr, als hätte sie schon zu viel gesagt.

„Sprich es nur unrumwunden aus, was du denkst, Minna!“ begann er ruhig. „Wenn wir von hier fort müssen, wenn wir das Gut nicht mehr halten können, dann

sind wir Bettler.“ — — Aber so schnell lasse ich mich nicht entmutigen. Einen Posten als Inspektor finde ich immer noch! Hat werden wir deshalb nicht leiden! Ich werde zunächst meinen Inspektor entlassen, das Gehalt für denselben kann ich sparen. Was ich tun kann, denn völligen Bruch aufzukunten, soll gewiß geschehen.“

Frau Minna weinte still. „Du als Inspektor in fremder Leute Diensten?“ rief sie entsetzt. „Mache mich nur nichts weiß, daß du dich dabei wohl fühlen könntest! Es wäre gerade so, als sollte ich irgendwo Wirtschaftsamme spielen!“

„Immer noch besser, als mein Kind, meinen kleinen Sonnenschein, unglücklich zu wissen, weil ich es zu einer Hetzart dränge, die für mich Vorleile bracht! Nein — nein — und tausendmal nein! Das wird nicht geschehen, so lange ich es verhindern kann! Anneliese soll dem Zuge ihres Herzens folgen, soll den Mann nehmen, den sie liebt, ohne auf uns zu sehen!“

„Ach lieber Ernst, es sind auch solche Ehen, die aus Liebe geschlossen wurden, schon oft unglücklich ausgefallen“, klagte Minna.

„Gewiß — aber wir brauchen uns dann keinen Vorwurf zu machen.“

„Und wenn es uns trotz aller Sparsamkeit nicht gelingt, das Gut zu halten, was dann? Muß Anneliese dann nicht die Wahrheit erfahren? Vielleicht macht sie uns dann Vorwürfe, daß wir ihr nicht ahnen ließen, wie es steht.“

Fortssetzung folgt

Kiefern-Nutz-, Gruben- und Schwellenholzverkauf Stadt Berlin.

Oberförsterei Annaburg — Negbez. Merseburg —
 am Donnerstag den 3. Mai vorm. 10 Uhr im Gasthaus Waldschlößchen zu Annaburg öffentlich meistbietend: Försterei Brude, Jagd 386, Rablshlag, Kiefern: 25 Stüd II. Al. mit 29,36 fm, 394 Stüd III. Al. mit 271,09 fm, 532 Stüd IV. Al. mit 196,15 fm, Försterei Areus, Jagd 476, Rablshlag: 29 Stüd II. Al. mit 28,17 fm, 402 Stüd III. Al. mit 263,17 fm, 316 Stüd IV. Al. mit 122,15 fm. 15 Nutzlängen I. Al. Grubenholz in Stempelängen und zwar aus:

Försterei	2,5 m 17/20		2,0 m 17/20		2,15 m 14/17		2 m 14/17		1,85 m 10/14		2,5 m 7/10	
	cm Jopf	Std. fm	cm Jopf	Std. fm	cm Jopf	Std. fm	cm Jopf	Std. fm	cm Jopf	Std. fm	cm Jopf	Std. fm
Areus	4147	343,13	1473	89,71	9357	479,01	2527	109,16	16188	413,46	5298	95,38
Brude	2357	184,77	4210	267,95	4130	188,61	5167	220,17	17544	357,72	6484	80,71
Annaburg	1797	140,83	336	20,47	3537	165,40	371	16,04	8909	214,82	3335	66,02
Eichenhaide	543	42,58			1764	82,56			11936	287,64	11450	206,11

und 28,90 fm in Schwellenlänge von 2,70 und 2,90 m ausgehaltenem Kiefernholz.
 Genaue Aufrechnung der Grubenhölzer vorbehalten.

Privat-Impfungen
 nach vorheriger Anmeldung.
Sanitätsrat Dr. Wilkerling.

Ansicht von
ff. Kulmbacher,
 wozu freundlich einladet
Wilh. Noack.

Kaninchenzucht-Verein
 Annaburg und Umgegend.
 Sonnabend den 21. d. M.,
 abends 8 Uhr
Versammlung
 im Gasthof zur „Weintraube“.
 Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
 Einer geehrten Einwohnerschaft von Annaburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich hier **Markt 17** eine
Klempnerei
 eröffnet habe und empfehle mich zur Neuherstellung von Blechbleiter-Anlagen, Installationen und Pumpen-Anlagen etc. sowie Ausbesserung sämtlicher in mein Fach einschlägiger Reparaturen.
 Solide Preise und reelle Bedienung zusichernd bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Kolonialwarengeschäft
 oder ein leerer Laden
 (Wohnung nicht erforderlich) wird zu mieten gesucht. Guter Mietzins.
 Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl.

„Es ist unwahr!“
 daß die Konkurrenz uns in Arbeit und Preis unterbieten kann.
Lohnschnitt
 sauber, schnell, billigst und grundreell übernehmen
Franz & Moeller.

Annaburg. Karl Zoberbier jr.
 staatl. gepr. Blechbleiterverleger u. Prüfer.

Öffentlicher Lichtbilder-Vortrag
 Dienstag, den 24. April, abends 8 Uhr
 im Gasthof „Neue Welt“:
Der Raubzug der Franzosen an der Ruhr.
 Ein Redner aus dem besetzten Gebiet spricht über seine persönlichen Erlebnisse.
 Eintritt 100.— Mark.
 Liga zum Schutze der deutschen Kultur.

Achtung! Empfehlung: Achtung!
 Alle Sorten **Dachziegel**, auch alte Döberschwänze,
la. Kerndachsplitt, Dachpappen und alle Baumaterialien.
 Bevor Sie anderweitig kaufen, wollen Sie bitte mein Lager besichtigen und Sie werden finden, daß ich nur erstklassige Waren liefere. — Telefongebühren erstattet bei Bestellungen zurück.
Max Borchardt, Preffin.
 Telefon 27.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
 Annaburg, Zörgauerstr. 31
 Telefon Nr. 23
 empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes.
 Behandlung für Krankeinstassen.
 Sprechstunden täglich 9-12, 3-6 Uhr.
 Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

Schauspiel-Gesellschaft „Bühne“ Dresden.
Gastspiel
 am Sonnabend den 28. April 1923 im Saale der „Neuen Welt“ in Annaburg
Die goldene Eva
 Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Schönthan und Franz v. Koppel-Ellfeld
 Spielleitung: Martin Heinrich
 Eintritt: 1. Parkett 700.—, 2. Parkett 500.— Mk. ausschl. Steuer
 Beginn 8 Uhr Ende 1/2 11 Uhr

Werkzeuge aller Art:
 Schrot-, Bügel- und Handsägen, Hobelisen, Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Senken, Sägeisen, Beile, Axten, Mauerhammer und Keilen,
Haushaltungs-Geräte:
 Tischmesser u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen, Wagen und Gewichte, eiserne Dosen und Rohre, Pferdeschermaschinen.
Wilhelm Grahl.

Rechnungsformulare
 in allen Größen hält vorrätig
Herm. Steinbeiß, Buchdruckerei.

Fahrräder,

Zentrifugen,
Mähmaschinen,
 Sprech-Apparate und Blatten,
Kindertwagen :: Sportwagen
 sowie sämtliche Ersatzteile.
 Ferner empfehle meine **Emallieranstalt** und **Reparaturwerkstatt** zur gefl. Benützung.
Fritz Rödler, Annaburg.

10 Mtr. = Rolle Dachpappe
 = 12 900 Mark,
la. Dachsplitt, 1000 St. 12 900 Mtr.
Pa. Cement, 3 Mtr. 13 000 Mtr.
 sowie alle übrigen Baumaterialien und Bauhölzer aller Art zu den billigsten Preisen.
Wilhelm Kunze,
 Dampfjägewerk — Holzhandlung
 Baugeschäft — Baumaterialienhandlung
 Fernsprecher Nr. 6.

Gasthof „Neue Welt“.
 Sonntag, den 22. April, von nachm. 6 Uhr ab
Tanzkränzchen.
 Hierzu ladet freundlich ein **Aug. Schlinker.**

Lohnschnitt billigst!
 Sauberer Schnitt! Vollste Ausnutzung.
 Ich unterbiete jeden Preis der Konkurrenz!
Wilhelm Kunze,
 Dampfjägewerk — Holzhandlung
 Baugeschäft — Baumaterialienhandlung.
 — Fernsprecher Nr. 6. —

Flüssigen Leim
 empfiehlt Herm. Steinbeiß.
Brief-Ordner, Schnellhefter
 in Quart- und Folio-Format empfiehlt Herm. Steinbeiß.
Bahn-Atelier
 Annaburg, Zörgauerstr. 27, im Hause des Hrn. Schüttauf.
 Sprechstunden f. Zahnkranken: Jeden Montag v. 9-1 Uhr und 2-6 Uhr nachm.
E. Pape, prakt. Dentist
 Wittenberg.

Palast-Theater.
 Sonnabend den 21. und Sonntag den 22. April abends 8 1/2 Uhr:
 Das Riesen-Grossstadt-Programm!
Se. Crellenz von Madagaskar
 II. Teil (Schluß):
 6 Akte. **Stubbs, der Detektiv.** 6 Akte.
 Hauptrolle: Eva Mai.
 Dazu: **Der goldene Skorpion.**
 Großer Abenteuererfilm in einem Vorspiel und 7 Akten.
Photographie und Liebe.
 Ein tolles Lustspiel in 2 Akten.
 Ergebenst ladet ein **Die Direktion.**

Polizeiliche An- und Abmeldescheine
 find vorrätig in der **Buchdruckerei Herm. Steinbeiß.**

Zwei junge Damen,
 Blondine und Brünette, im Alter von 15 und 20 Jahren wünschen mit beliebigen Herren in Briefwechsel zu treten. Offert unter E. S. und M. H. bittet man an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten.

Ansichts-Postkarten
 empfiehlt in großer Auswahl **Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.**
 Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Sonnabends (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1030 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 1100 M. (mit Beleggeld). Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Zeitungsverkäufer, die Zeitungskosten sowie die Geschäftsstelle entgegen. — Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung. **Verkehrs-Anschluss Nr. 24.**

Ämliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 30 M., für außerordentlich Wohnende 40 M. Anzeigen im ämlichen Teile 70 M., im Kellerteile 100 M. (inkl. Steuerzuschlag u. Umfasssteuer). Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Kaufträge werden tags vorher erbeten.

Verlags-Anstalt: Zeitung Annaburg, Weg. 34a.

Nr. 32.

Sonnabend, den 21. April 1923.

26. Jahrg.

Ämlicher Teil.

Bekanntmachung.

betr. Eintragung in das Wasserbuch.

Nachdem das Wasserrecht vom 7. April 1913 vollständig in Kraft getreten ist, hat der Bezirksauschuss als Wasserbuchbehörde für die einzelnen Wasserläufe ein Wasserbuch zu führen. In dieses sind folgende Rechte an Wasserläufen einzutragen:

1. Das Wasser zu gebrauchen und es zu verbrauchen, namentlich auch es oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar abzuleiten.

2. Wasser oder andere flüssige Stoffe oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar einzuleiten, insbesondere den Wasserlauf durch Einleiten von Wasser aus Seen und Teichen, die der Fischerei dienen, dadurch zu verändern, dah es zur Grundräumung, Anjammung oder Abfischung abgelaufen werden.

3. den Wasserpiegel zu senken oder zu heben, namentlich durch Hemmung des Wasserabflusses eine dauernde Ansammlung von Wasser herbeizuführen.

4. Säfen und Stützstände anzulegen, letztere soweit sie nicht selbständige Wasserstraßen bilden.

5. Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen von größerer Bedeutung herzustellen.

6. Kommunale oder gemeinnützige Badeanstalten anzulegen.

Alle diese Rechte bleiben untrübt erhalten, soweit sie auf besonderem Titel beruhen. Im übrigen bleiben sie nur insoweit und so lange untrübt erhalten, als rechtmäßige Anlagen zu ihrer Ausübung vorhanden sind, die vor dem 1. Januar 1913 errichtet sind, oder deren Errichtung vor diesem Zeitpunkt begonnen ist. Ein aufrecht erhaltenes Recht erlischt jedoch, wenn nicht bis zum 30. April 1924 seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist; es erlischt nicht, wenn es im Grundbuche eingetragen ist. Anträge auf Eintragung in das Wasserbuch sind an den unterzeichneten Bezirksauschuss (Wasserbuchbehörde) zu richten.

Auf den künftigen Untergang derjenigen Rechte an einem Wasserlaufe, deren Eintragung in das Wasserbuch bis zum

30. April 1924 nicht beantragt ist, wird hierdurch besonders aufmerksam gemacht.

Merseburg, den 24. März 1923.

Der Bezirksauschuss (Wasserbuchbehörde) zu Merseburg.
Dr. Voelger.

Veröffentlicht. Annaburg, den 20. April 1923.

Der Amts-Vorsteher. Henze.

Das Oberversicherungsamt in Merseburg hat mit Wirkung vom 1. Mai 1923 ab für den Kreis Torgau die Ortslöhe auf Grund der §§ 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung wie folgt festgelegt:

a)	für männl. Personen über 21 Jahre auf 3200 Mark.
b)	„ weibliche „ „ 21 „ „ 2200 „
c)	„ männliche „ von 16—21 „ „ 2300 „
d)	„ weibliche „ „ 16—21 „ „ 1800 „
e)	„ männliche „ „ 14—16 „ „ 1800 „
f)	„ weibliche „ „ 14—16 „ „ 1400 „

Torgau, den 10. April 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.

Dr. Drews.

Veröffentlicht! Annaburg, den 20. April 1923.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Auf Grund des § 93a der Reichsversicherungsordnung hat das Oberversicherungsamt den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter für den Kreis Torgau mit Wirkung vom 1. Mai 1923 ab wie folgt festgelegt:

a)	für männl. Personen über 21 Jahre auf 1 100 000 M.
b)	„ weibl. „ „ 21 „ „ 700 000 „
c)	„ männl. „ von 16—21 „ „ 800 000 „
d)	„ weibl. „ „ 16—21 „ „ 550 000 „
e)	„ männl. „ „ 14—16 „ „ 550 000 „
f)	„ weibl. „ „ 14—16 „ „ 400 000 „

Torgau, den 11. April 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.

Dr. Drews.

Veröffentlicht! Annaburg, den 20. April 1923.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Es wird jetzt lebhaft darüber Beschwerde geführt, daß wildernde bzw. herumstreichende Hunde das Niederwild ungenießbar gefährden. Ich mache mit der Warnung hierauf aufmerksam, daß Jagdberechtigte zum Abschließen der betr. Hunde berechtigt sind.

Annaburg, den 20. April 1923.

Der Jagdvorsteher.

Bekanntmachung.

Der nächste Sprechtag des Finanzamtes Torgau findet am Montag, den 23. April 1923 im Rathaus statt.

Annaburg, den 20. April 1923.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

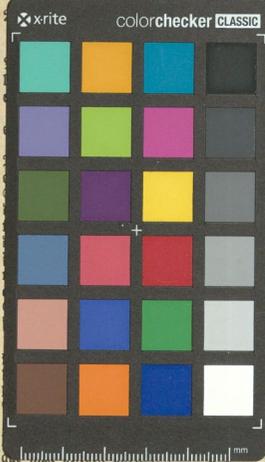
Die deutsche Antwort an Poincaré.

Unter dem ersten Zeitgedanken entschlossener Abwehr stand die große politische Rede, mit der der Reichsaußenminister heute die Staatsberatung seines Majestät einleitete. Abwehr sowohl gegen die Lügen und Entstellungen unserer Feinde, deren Märgeln vom angeblichen „bösen Willen“ Deutschlands er mit der klaren Sprache der einfachen Tatsachen widerlegte, als vor allem Abwehr gegen die immer mehr verhärtete Gewaltpolitik, mit der der Franzose an Rhein und Ruhr uns zur Kapitulation zwingen will. Wir werden die Zukunft nicht für Erleichterungen in der Gegenwart opfern, und es gilt, jetzt die Probe zu bestehen! Das war der Ausgang, aus dem man erkannte, daß das Kabinett Cuno trotz seiner auch heute wieder betonten Verhandlungsbereitschaft kein schimpfliches neues Diktat unterschreiben wird, das zu erfüllen, nicht mit gutem Gewissen versprochen werden kann. Neue Ziffern können wir nicht nennen, denn wir wissen nicht, welches Maß der Leistungskraft uns am Ende verblieben sein wird, aber Frankreich mag sich überlegen, ob es mit uns leben oder sterben will, denn uns trifft beide zugleich das gleiche Schicksal.

Dem kernsten Inhalt der Rede entsprach die Form des Vortrages und die Aufnahme im Saule. Langsam, laut und klar verließ der Minister sein Manuskript, nur am Ende kommt etwas von der inneren Erregung zutage, die ihn erfüllen mag. Das Plenum des Reichstages — nicht

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Franz v. Seltmuth.



...drucken verboten.)
...entgegen. Die Frau Minna menden, der ihr ...
...sehen“, begann
...oben an der ...
...unter derselben
...einfachen hellen
...was Anmutigeres
...den das Mädchen
...den diesen Zöpfe,
...waren von
...unten Wimpern
...die Welt, und
...flog sie wie ein
...ihrem Vater, der
...Notiz zu nehmen,
...angen und lachte
...: „Aber Anne-
...daß wir Be-
...ein wenig scholm-
...ich heute noch
...dürfen?“

Des Schneidemüllers Augen hingen wahrhaft entzückt an dem lebendigen Gesicht des jungen Mädchens, in dessen runden, rosigen Wangen jetzt zwei Grübchen erschienen.

„Recht hat sie Frau Hofmeister“, lachte der Besucher auf, „ich wollte ich hätte auch so eine Tochter!“

„Aber wollen sie nicht ins Haus kommen!“ fragte Hofmeister, den Arm Anneliesens in den seinen legend, und machte eine einladende Bewegung.

Mit leisem Seufzer stieg der Schneidemüller die wenigen Stufen hinauf und nahm dann auf der Terrasse in einem der weißen Korbsitze Platz. Vorlegen drehte er seinen Hut zwischen den beiden Händen, — er wußte offenbar nicht recht, wie er beginnen sollte. Als Anneliese Miene machte, die Terrasse zu verlassen, hat er mit beinahe ängstlicher Stimme: „Ich bin! Ich bin — Frau'n, bleibens doch da, — ich soll, — ich möchte — mit Ihnen sprechen, — nämlich, — der Franzl hat mich hergeschickt!“ — Anneliese wurde rot bis auf die Stirn hinauf. Sie konnte sich ungefähr denken, was man von ihr wollte; denn des Schneidemüllers Sohn stellte ihr schon lange nach. Er verfolgte sie, so oft sie ins Dorf hinunter kam. Manchmal stand er wie aus dem Boden gewachsen vor ihr, wenn sie ihren gelähmten Bruder eigenhändig nach der Wohnung des Lehrers fuhr. Gelegentlich hatte ihr Franz noch kein Wort von Liebe oder Leidenschaft, — aber mit den Blicken verfolgte er sie, so daß man im ganzen Dorf bereits wußte: der Schneidemüllers Franzl ist in die Anneliese verliebt bis über die Ohren, und der Franzl mußte sich deswegen manche Rederei gefallen lassen.

Anneliese hatte natürlich nie daran gedacht, daß die Sache ernst werden könnte, wie sie überhaupt immer laßend

erklärte, niemals von ihren Eltern fort zu gehen, um einem Manne zu folgen. Sie war fast noch ein Kind trotz ihrer achtzehn Jahre und wußte nichts von Liebe.

Ueberrumpelt berichtete sie den Eltern öfters von den Verfolgungen des Franzl Guldbring und ahnte lachend die Blide des Verliebten nach.

Und nun sah der Alte da, — drehe den Hut in der Hand und wußte offenbar nicht, wie er beginnen sollte. Eine schwüle Pause entstand. Anneliese konnte ihre Lust kaum mehr bezwingen, es zudte längst verzweiflich um ihre Mundwinkel, wenn sie den beinahe hilflos dreinschauenden Alten von der Seite betrachtete. Endlich kam es stotternd von seinen Lippen: „Mein Franzl, — wissen, — der hat sich nicht selber hergetraut, und darum, — na ja, — hat er halt mich geschickt. Er läßt nämlich das Fräulein Anneliese fragen, — er möchte gern wissen, — ob — ob das Fräulein seine — Frau werden wollte!“ —

Und rasch, als ob ihm nur der Anfang so schwer geworden wäre, fuhr er in seiner dicken und ungegliederten Art fort: „Sie wissen er ist mein Einziger, und Geld haben wir gerad' genug, da fehlt schon gar nichts, — und ein feines Leben sollen Sie bei uns führen, — alles, alles sollen Sie haben, was Sie sich nur wünschen.“

Er konnte nicht weiterreden, denn Anneliese lachte jetzt laut auf. Sie stellte sich dicht vor den Alten hin, und rief in ihrer übermütigen Weise: „Aber Schneidemüller, hören Sie doch auf! Ich heirate ja überhaupt nicht, — ich bleibe bei meinen Eltern! Am allerwenigsten nehme ich aber einen Mann, der nicht mal den Mut hat, mich selbst zu fragen! Sagen Sie das Ihrem Franzl!“ Damit drehte sie sich, noch immer lachend rasch um und verschwand hinter der